

Die pädagogische Ausbildung im Musikstudium

Autor(en): **Bräm, Thüning**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **15 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die pädagogische Ausbildung im Musikstudium

In Animato 90/5 berichteten wir über die pädagogisch-didaktische Ausbildung in Zürich. Wie angekündigt, setzen wir dieses Thema jeweils in lockerer Reihenfolge fort. In der vorliegenden Nummer folgt nun ein Gespräch mit Thüring Bräm, Direktor des Konservatoriums Luzern, über die pädagogisch-didaktische Ausbildung der Luzerner Musikstudenten.

Welchen Stellenwert hat am Konservatorium Luzern die pädagogisch-didaktische Ausbildung der Musikstudenten?

Grundsätzlich gibt es in der «pädagogischen Abteilung», so heisst bei uns das Grundstudium, das zum Lehrdiplom führt, drei Blöcke: einen praktischen, einen pädagogischen und einen theoretischen. Man sollte die drei nicht unabhängig voneinander betrachten und niemals gegeneinander auspielen, denn keiner der Blöcke kann für sich allein bestehen, wenn er zum Lehrdiplom führen soll. Eine Lehrperson, die zwar eine gute Kommunikation im Unterricht herstellen kann, ohne das Instrument zu beherrschen oder zu wissen, was theoretisch vor sich geht, kann genauso schwach sein wie eine, die gut spielt, aber dem Schüler nicht guten Tag sagt.

Das Ziel der Ausbildung besteht darin, die Studierenden beim Abschluss soweit zu haben, dass sie die richtigen Fragen stellen, mit Materialien umgehen wissen und sich selber weiterhelfen können, wenn keine Hilfspersonen zur Stelle sind.

Die Haltung der zukünftigen Lehrperson muss geschult werden; die Beobachtungsgabe, die Auswertung dieser Beobachtung, die Bereitschaft zu Offenheit und Neugierde. Die Kunst des Lehrens selber wird sowieso erst durch das Tun erlernt.

Ist die spätere pädagogische Befähigung schon bei der Aufnahmeprüfung ins Konservatorium ein Thema?

Das ist ein sehr zentrales und schwieriges Thema, das eigentlich in der kurzen Begegnung beim Vorspiel mit anschließender Diskussion nur gestreift werden kann. Sichtbar werden meistens die Kommunikationsfähigkeit und die Grundeinstellung, warum jemand überhaupt das Musikstudium ergreift. Kaum abzuschätzen ist die Entwicklungsfähigkeit eines Menschen in dieser vielleicht halbständigen Begegnung. Aber das gilt natürlich nicht nur für den pädagogischen Aspekt, sondern genauso für den praktischen und den theoretischen. Wichtig allerdings ist es, den pädagogischen Aspekt gleich stark wie die anderen Komponenten zu gewichten.

Was erwarten Sie von den Kandidaten eines Lehrdiploms und wie sehen Sie die Situation des heute in die Praxis entlassenen Musiklehrers, der nun während immerhin rund vierzig Jahren von seiner Ausbildung «zehren» muss? - Wird

er auf zukünftige Veränderungen und neue Anforderungen vorbereitet sein?

Das tönt ja schauerlich. Ich hoffe nicht, dass sich seine zukünftige Stellung an einer Musikschule in einer solchen Isolation abspielt, dass er vor seinem 40jährigen Wüstenritt nur einmal Wasser tanken darf. Wichtig ist, dass er lernt, welches Wissen man braucht, wie man ans Wissen herankommt, dass dieses Wissen nur ein kleiner, recht subjektiver Ausschnitt aus einem grossen Spektrum ist, dessen Stellenwert sich ständig verschiebt und verändert, so, wie sich auch unsere gesellschaftlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse ständig ändern. Er muss lernen, dass er beim Diplom am Anfang und nicht am Ende steht und dass Improvisation als Haltung stets wichtig ist. Er muss also wie ein Forscher in seine Musikschulanstaltung kommen. Öffentlich findet er dort eine gleich offene Leiterpersonlichkeit, die ihm das Weiterwachsen ermöglicht.

Was hat sich in letzter Zeit auf dem pädagogischen Sektor verändert, wie ist die Ausbildung strukturiert? Wie sind die Stunden dotiert?

Ich wünschte, ich könnte Ihnen eine Stundentafel geben und sagen: «Das ist so strukturiert und das klappt...» Wir sind zur Zeit (und ich fürchte, das wird für eine Weile so bleiben, denn es liegt in der Natur der Sache) ständig am inhaltlichen Umstrukturieren. Denn vom Stundenplan her liegen mehr Stunden bei keinem der Blöcke drin. Es geht also darum, das Angebot zu optimieren. Ein kurzer Exkurs: Wenn ein Student heute ins Konservatorium eintritt, unterrichtet er in der Regel bereits. 1989 waren es von ca. 35 neuen Studenten genau zwei, die noch nie einen eigenen Schüler hatten. Vor dreissig Jahren war das Gegenteil der Fall. Also muss der angebotene Unterricht ganz anders erteilt werden. Theoretisch zu reflektierende Themen wachsen aus der Praxis heraus und nicht umgekehrt. Also sind reine Vorlesungen ziemlich sinnlos und werden meist auch nur mit Widerwillen besucht. Wir nennen z.B. unseren Einführungskurs in die allgemeine Psychologie und Pädagogik jetzt «Einführung in die Berufspraxis» und lassen ihn von mehreren Dozenten und Gästen erteilen, damit im Studierenden eine Ahnung von der Vielfalt und Farbigkeit dieses Gebietes erwächst. Zugleich sind die Dozenten frisch, weil sie sich für diese wenigen Seminarien gut vorbereiten müssen und dies mit Freude auch tun.

Die Fachdidaktik läuft auf zwei verschiedenen

Geleisen: In den Fächern mit vielen Studenten wie bei den Streichern, dem Klavier und den Flöten, erstreckt sich die zweistündige Grundausbildung über zwei Semester und wird vor dem Diplom mit ein bis zwei weiteren Semestern ergänzt. Bei den Fächern mit weniger Studenten begleitet der Kurs die ganze Ausbildungszeit in zehn Halbtagen pro Schuljahr. Vor dem Diplom erhält der Student darüber hinaus eine persönliche Betreuung von sechs Einzellektionen. Diese Regelung, die ich eigentlich sehr gut finde, ist im Stadium des Ausprobierens. Sie nimmt genau darauf Bezug, dass der heutige Student weniger eine Einführung braucht, da er ja sowieso schon irgendwie unterrichtet, sondern eine kritische und hilfreiche Begleitung. Im Grunde sollte diese Begleitung auf kollegialer Stufe bei Neulehrern an den Musikschulen für ein bis zwei Jahre dann weitergehen.

Haben die Studenten Gelegenheit zu Hospitationen und Unterrichtsbesuchen bei verschiedenen Instrumentallehrern und auf verschiedenen Ausbildungsniveaus?

Unterrichtsbesuche gehören zur Ausbildung und sollten in Zukunft noch verstärkt werden. Wir verlangen z.B. bei der Abschlussprüfung einen Bericht über fünf verschiedene Unterrichtsbesuche bei anderen Instrumentalisten aus dem eigenen. Das ist eine wichtige pädagogische Aufgabenstellung, denn man kann sich dabei ganz unmöglich auf die eigenen instrumentenspezifischen Dinge konzentrieren, sondern muss die Augen und Ohren öffnen für den pädagogischen Aspekt der Stunde, für Fragen wie: «Wie wird vermittelt?» statt: «Was wird vermittelt?». Der Student wird zum Beobachten aufgefordert und muss in seinem kleinen Bericht die Situation beschreiben (Schüler, Lehrer, Milieu, technischer Stand, Aufbau und Ablauf der Stunde) und soll am Schluss eine kleine Auswertung seiner Beobachtungen vornehmen. Es hilft auch, dem Instrumentalisten seinen beschränkten Blick etwas zu öffnen (z.B. wenn der Trompeter eine Geigen- oder Klavierstunde beschreiben muss oder der Geiger eine Blockflöten- oder Schlagzeugstunde).

Welche Prüfungen resp. welche Möglichkeiten zur Beurteilung haben Sie in den pädagogisch-didaktischen Fächern vorgesehen? Wie wird die Abschlussprüfung durchgeführt?

Der Kandidat oder die Kandidatin unterrichtet einen eigenen Schüler, von dem er oder sie auch ein Tagebuch von zehn vorausgegangenen Stunden mitbringt, für ca. zwanzig bis dreissig Minuten. Dann folgt ein unbekannter Schüler mit etwa dem

gleichen Zeitaufwand möglichst aus einer anderen Alters- und Fortschrittsgruppe. In einem kurzen Gespräch werden die beiden Begegnungen und allenfalls aufgetauchte Fragen zur Pädagogik dann diskutiert. Zudem muss der Kandidat zwei kleine Stücke aus dem Anfängerunterricht entweder während oder nach den Lektionen vorspielen.

Und schriftliche Arbeiten? Wie beurteilen Sie den Stellenwert von grösseren schriftlichen Arbeiten (Praktikumsbericht, selbständig erarbeitete Berichte über Unterrichtsbeobachtungen oder theoretische allgemeine Aufsätze)?

Praktikumsberichte und Beobachtungsberichte scheinen mir sinnvoll und müssen bei der Prüfung vorgelegt werden. Zudem wird bei uns eine kurze, nicht länger als dreissigseitige Arbeit zu einem konkreten Problem sozusagen als kleine Forschungsarbeit verlangt (z.B. selbstentwickelte Übungen mit einem Anfänger zur Intonation, praktisch ausprobiert). Von grossen theoretischen Aufsätzen halte ich gar nichts. Das nimmt nur Zeit weg vom Wesentlichen und diejenigen, die darin gut sind, haben meist eine sehr gute Vorbildung. Die anderen müssen mühsam lernen, wie man Arbeiten schreibt. Das ist zwar eine sehr nützliche und sinnvolle Beschäftigung, gehört aber nicht in erster Linie in ein Musikstudium. Diejenigen, die schöne Arbeiten schreiben, sind nämlich meist nicht diejenigen, die später dann die eigentliche praktische Aufbauarbeit an den Musikschulen machen.

Wie beurteilen Sie die Einstellung der Studenten zur pädagogischen Ausbildung? Unterstützen die Hauptfachlehrer und die Theorielehrer die Ausbildung in den pädagogischen Fächern? Gibt es Diskussionen, einen «Dauerbrenner»?

Wenn die Studenten wissen, warum sie ein Fach nehmen und nicht einfach eine Stunde absitzen müssen, weil sie zum Lehrplan gehört, interessieren sie sich eigentlich allgemein sehr für dieses Fach. Auch das Lehrerkollegium unterstützt diese Bemühungen. Das Hauptproblem ist der Brückenschlag zwischen den drei Blöcken und die sinnvolle Vermittlung im Unterricht. Das ist aber weitgehend ein Problem der Kommunikation. Kommunizieren kann man aber nur, wenn man aufeinander hört. Am besten lernt das ein Musiker in der freien Improvisation. Das wäre also z.B. ein wichtiges neues Fach im pädagogisch-psychologischen Block. Und ein Dauerbrenner ist die Pädagogik und das Wie der Vermittlung allemal, sonst wäre sie ja steriler und tot, und die Studenten würden sich dann mit Recht nicht dafür interessieren.



700 Jahre/ans/anni/onns Conföderatio Helvetica

Utopia im Kanton Luzern - Toleranz von Gegensätzen

Unter dem Namen Utopia wird im April ein weltliches Oratorium für Soli, Chor, Instrumental-Ensembles und elektronisches Instrumentarium in Luzern uraufgeführt. Komponiert von Alfred Knüsel und dank der Initiative der Musikschule Luzern als musikalischer und kultureller Beitrag zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft entstanden, wird das Oratorium nationale und fremdländische Elemente bewusst miteinander verbinden. Das Werk behandelt inhaltlich die «Toleranz von Gegensätzen». Utopia ist ein Plädoyer für das gegenseitige Verständnis in unserer Gesellschaft. Das Werk verkörpert die Utopie des Zusammengehens von jung und alt, Stadt und Land, zwischen ethischen Musikschulen im Kanton Luzern und bildet eine Plattform für verschiedene Kulturgruppen. Zusammen mit Kindern und Erwachsenen, Musikschulen, Tanzgruppen und Musikvereinen aus dem Kanton Luzern werden auch Instrumental-Ensembles mit Musikern aus Sri Lanka und der Türkei sowie aus diversen Regionen der Schweiz - insgesamt gegen hundert Mitwirkende - am 6. April in der BOA-Halle in Luzern das Werk zur Uraufführung bringen. Nach weiteren Aufführungen am 6. und 8. April sind Konzerte in Schüpfheim (10. April), Hochdorf/Baldegg (12. April) und Sursee (14. April) vorgesehen. Das Projekt wird von Stadt und Kanton Luzern, den Aufführungsgemeinden sowie vom Verband Musikschulen Schweiz VMS unterstützt.

«Jugend singt und musiziert» in Schwierigkeiten

Jugendorchester, Jugendchöre gesucht

Das Projekt der schweizerischen Liebhabermusikverbände (EMV, EO) und Chorvereine, in jedem Kanton ein musikalisches Ereignis zu initiieren, welches an Pfingsten (18.-20. Mai 1991) in der Stadt Freiburg aufgeführt werden soll und eine als Präsentation des jugendlichen Freizeitmusizierens

gedacht ist, steckt in grossen Schwierigkeiten. Neben der Absenz von Mitwirkenden aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Nidwalden, Obwalden, Neuenburg, Tessin, Uri und Zürich ist auch die Aufführung des Jubiläums-Oratoriums «Gottardo» für acht Soli, Chor und Orchester betroffen: es fehlen noch immer je ein Jugendchor aus der Deutschschweiz und der italienischsprachigen Schweiz, ebenso sucht man immer noch ein Jugendorchester für den nicht allzu schwierigen Orchesterpart. Neben der Uraufführung in Freiburg soll «Gottardo» noch in Lausanne (3. Juli), Mendrisio (31. August), Sils (1. September) und Arbon (8. September) aufgeführt werden.

Die kantonalen Projekte sollten wenn möglich verschiedene Musikgattungen und Gesang integrieren. Neben der Aufführung in der Stadt folgen in verschiedenen Freiburger Gastgemeinden weitere Aufführungen. Die Reise nach Freiburg geht zu Lasten der Teilnehmer, der Aufenthalt ist jedoch kostenfrei. Die Initiatoren laden Musikschulen in den noch absichtstehenden Kantonen ein, sich Gedanken über einen möglichen Beitrag am Fest in Freiburg zu machen. Sie ersuchen mögliche Interessierte, sich so rasch wie möglich zu melden bei: **Jürg Nyffenegger, Präsident Eidg. Orchesterverband, Postfach 3052, 8031 Zürich, Tel. G. 01/277 20 72, P. 064/46 36 72. Auch Annamie Schibli, Sekretariat Proscript, Tel. 01/840 61 61 gibt gerne weitere Auskünfte.**

Anmerkung der Redaktion

Gerne hoffen wir, dass sich die Teilnehmerlücken noch füllen mögen. Wer aber das Gesamtprojekt kannte - vom Bund mit einer halben Million Franken subventioniert - wird kaum von auftauchenden Schwierigkeiten überrascht sein. Eine frühzeitige Information der musikalischen Verbände und eine rechtzeitige Kontaktnahme mit den potentiellen Mitwirkenden dürfen bei einem so grossen Anlass - auch unter dem Generalthema «Utopia» - nicht ganz vergessen werden. Wir erfahren leider erst von dieser Idee, als das Projekt schon abgeschlossen vorlag und die Verantwortlichen aus Animato entnehmen, dass sich der VMS an verschiedenen Projekten zur 700-Jahr-Feier mitbeteiligt. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf «Utopia» in Luzern, das Musikschultreffen Willisau, die «Singende Begegnung» in St. Gallen, das Jugendorchester treffen in Glarus und die «Suites musicales à travers les siècles» der CLEM in Lutry. Dazu kommt noch die Durchführung des Musikschulkongresses 91 und die Weiterführung des Schulleiterausstellungskurses.



SCHALLDÄMMENDES

DIE STUDIO BOX

AKUSTIK-STUDIO

Neu! Dreieckstisch in die Schweiz!



DIE STUDIO-BOX · Raimund Würtz · Kirchstr. 3 · D-7519 Walzbachtal 1
 Telefon (07203) 70 49 · Telefax (07203) 70 66
 Direktwahl aus der Schweiz nach Deutschland: 0049 - 7203 ...